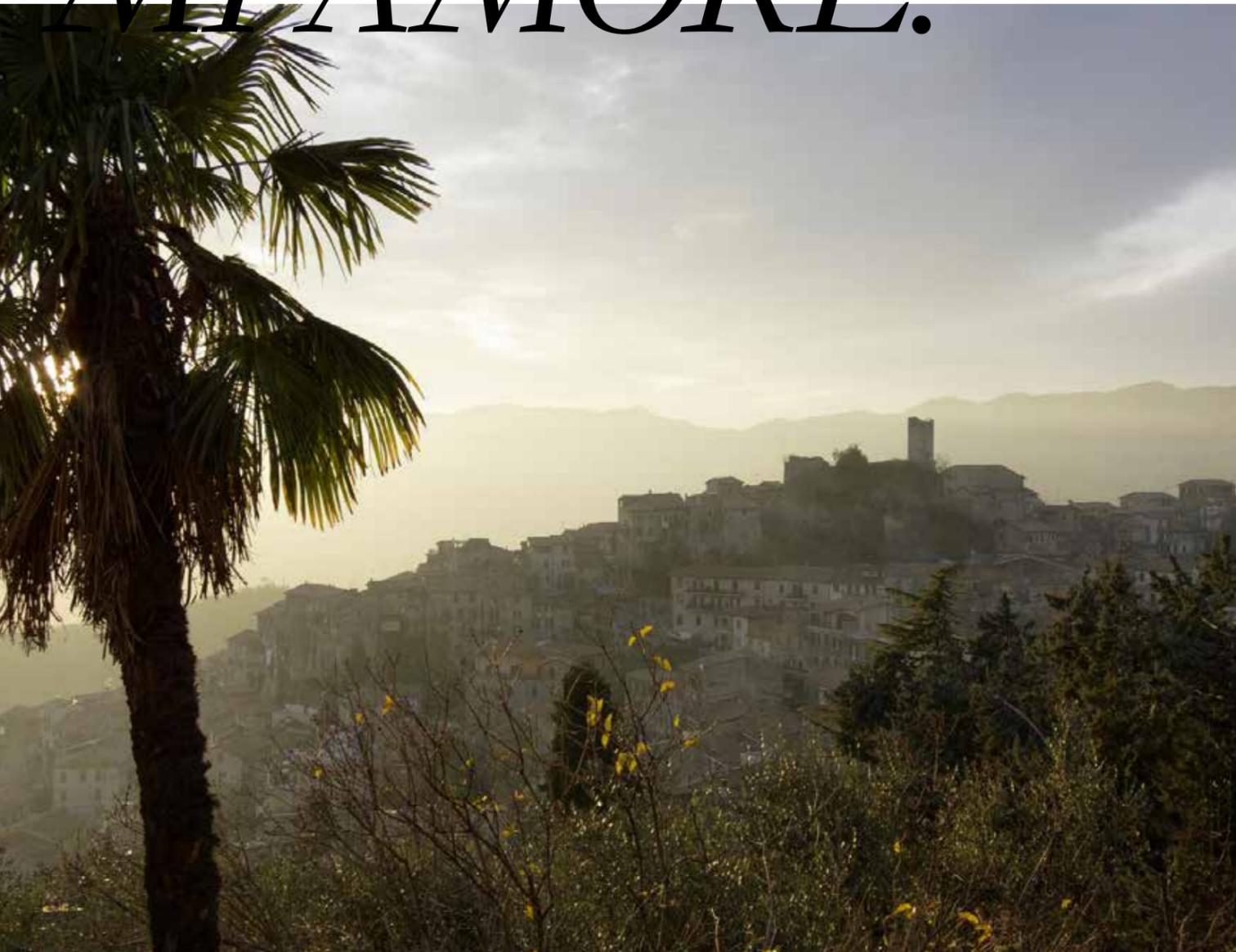


# OLEVANO,

Vor zwei Jahrhunderten verdrehte ein Dorf in den Sabiner Bergen bei Rom den deutschen Romantikern den Kopf. Wer sich heute auf die Suche begibt, entdeckt die Spuren der einstigen Künstlerkolonie und viele berühmte Blicke

*Text* Simon Elson

# MI AMORE!



Sanft wie eine Madonna Raffaels erscheint die Olevaneserin Candida Mampieri in dem um 1830 geschaffenen Gemälde des deutschen Romantikers Karl Wilhelm Wach. [Links:](#) Die Ansicht Olevanos mit der Burgruine bezauberte 2013 den Fotografen Adrian Sauer



Bilder: XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Villa Massimo sowie Tanja Michalsky und Golo Maurer von der Bibliotheca Hertziana jüngst eine Ausstellung und eine kleine Tagung in Rom nochmals erforscht. Diese deutschen Institutionen, die Villa Massimo sogar als direkt staatlich angebundene, sind dafür wie geschaffen, haben sie sich doch auch aus der deutschen Italienlust entwickelt. Federführend bei dem sommerlichen Unterfangen ist Maurer zusammen mit Florian Illies gewesen: »Olevano Romano. Vermessung eines Mythos«, heißt ihr Projekt.

Selbst diese Italiener – Illies ist spätestens seit seiner Zeit beim Auktionshaus Villa Grisebach von Olevano besessen und Maurer hat unter anderem 2021 das Erfolgsbuch »Heimreisen« über die deutsche Italiensehnsucht geschrieben – können den Mythos nicht genau bestimmen. Nur seine Grundform ist messerscharf erkennbar: es ist die Liebe der deutschen Dichter und Maler zu Italien. Sie entbrannte um 1800 und ist seitdem in jede popkulturelle Pore vorgegründet. Am Ende sucht der Deutsche dort im Süden wohl Schönheit und Genuss, denn ganz gleich, wie anmutig und gemäldekonzonant den deutschen Malern die Landschaft damals auch erschien: Vor allem waren es das malereifreundliche Licht, das warme Klima, die günstigen Lebenshaltungskosten, der Wein und die exotischen sozialen Bedingungen, die anzogen und dort hielten. Dabei spielte dann auch der Künstlerkolonie-Effekt eine Rolle, denn die Maler, obwohl in der Fremde, hatten durch die Landsleute eine Infrastruktur, die ihnen das Leben und Arbeiten erleichterte.

Kann man dieses Schönheitsgefühl heute noch erleben, wo jeder Deutsche vor den eigenen Landsleuten im Ausland am liebsten davonläuft? Kann man in der Landschaft, durchzogen von industrieller Nahrungsgewinnung, von Straßen und großen Städten, noch romantischen Gehalt wahrnehmen? Kann man aus den Kunstwerken von damals, auf viele Sammlungen deutscher Museen verteilt, weiterhin Naturwissen oder Sehnsuchtsgefühle gewinnen? Wie nah

muss man dem Leben kommen in Post-Corona-Zeiten? Reicht es nicht womöglich, im Internet Olevano-typischen Cesanese-Wein für die auf dem heimischen Balkon verzehrte Pasta zu bestellen?

Nein, lautet die klare Antwort auf die letzte Frage. Gerade die Isolation während der Corona-Pandemie hat der Welt gezeigt, wie wichtig der Kontakt zu Räumen, Orten, Landschaften und Körpern ist. Hier erst entzünden sich wahre Emotionen, werden echte Mythen gebildet. Also beginnt der touristische Selbstversuch zum Italiengefühl zwar im Digitalen, aber nur mit dem Buchen eines Romflugs – ganz genau, Rom gammelt immer noch stolz vor sich hin, wie es im Roman »Töchter« (2018) der Villa-Massimo-Stipendiatin und Bestsellerautorin Lucy Fricke heißt. Man liebt und hasst Rom gleichermaßen, sucht und flieht es – das ging den Künstlern vor 200 Jahren ähnlich. Und wie auch für sie sollte der Weg raus aus der Stadt zum



Die Dächer Olevanos beherbergten auch Friedrich Preller d.Ä., der sich und den Kollegen Ferdinand Joseph Marinus 1834 im Aquarell // malte. Li. Seite: Ludwig Richters »Wald bei Olevano (Serpentara)« von 1829



# W

Wahrscheinlich ist der Maler Ludwig Richter unter Abermillionen deutschen Italienbegeisterten der glücklichste. Er hat die Reiseliteratur seit Goethes Raunen von blühenden Zitronen im Ohr, ein Raunen, das um 1820 bei Gebildeten zum Volkslied geworden ist. Zudem wirken Gemälde und Grafiken mit italienischen Motiven als frischer Anreiz in seinem Gedächtnis. Und dann geht Richter 1823 von Dresden aus endlich selbst nach Italien. Vor lauter Glück bekommt der Nordmensch bei der Anfahrt auf Rom »den Kopf nicht mehr in den Wagen« der Kutsche. Das liebliche Land, das er bislang nur erahnt und geträumt hat, wird endlich »zur lebensvollsten Gegenwart, zur schönsten Wirklichkeit«. Mit wehenden Haaren, jubelnd, fährt er nach Italien – wobei er einen Großteil des Weges zu Fuß zurücklegt.

Nie wieder wird jemand so begeistert sein wie Richter. Er befindet sich in der perfekten Balance zwischen Überlieferung und eigener Erfahrung. Sein künstlerisches Selbstverständnis möchte er am liebsten italienisch formulieren, auf den Renaissancekünstler Cor-

reggio verweisend: »Anch' io sono pittore« – auch ich bin Maler! Zu dem Dorf Olevano, damals ein Tagesmarsch und heute eine gute Autostunde in östlicher Richtung von Rom entfernt, auf dem Monte Celeste in den Sabiner Bergen, schreibt er: »Durch Feigen-, Wein- und Ölpflanzungen stiegen wir nach Olevano hinauf, dessen Felspyramide, oben mit der Ruine einer Burg gekrönt, vor uns auftauchte.«

Auch heute noch kann man auf diese Ruine steigen, deren angestragener Turm in den hellen Himmel ragt. Wie damals hat man von hier aus einen atemberaubenden Blick auf die Landschaft Latiums – nicht nur Friedrich Nerly widmete diesem Setting kurz nach Richters Aufenthalt eine Ölskizze, hundertfach wurde es in jenen Jahrzehnten gemalt und gezeichnet.

Dass Olevano vor etwa 200 Jahren zur Pilgerstätte deutscher Italiensehnsucht und gleichzeitig zum Labor der neuartigen, direkt in der Natur entstandenen Ölstudie wurde, hat unter der Obhut von Julia Draganović und Julia Trolp von der Deutschen Akademie Rom



Diesen Blick von der Burgruine aus auf den Ort und die Sabiner Berge im Hintergrund hielt Johann Joachim Faber 1826 im Gemälde »Olevano« fest. Im warmen Abendlicht ist die Aussicht auch noch heute spektakulär





